

HAI ZI WANG

König der Kinder

Land	VR China 1987
Produktion	Xi'an Film Studio
Regie	Chen Kaige
Buch	Chen Kaige, Wan Zhi nach dem Roman von Ah Cheng
Kamera	Gu Changwei
Musik	Qu Xiaosong
Schnitt	Liu Miaomiao
Ausstattung	Chen Shaohua
Darsteller	
Lao Gan	Xie Yuan
Wang Fu	Yang Xuewen
Schulleiter Chen	Chen Shaohua
Laidi	Zhang Caimei
Alter	Xu Guoqing
kleiner Schäfer	Le Gang
Bürgermeister	Tan Tuo
Gesandter	Gu Changwei
Klassenleiter	Wu Xia
Wang Fus Vater	Liu Haichen
sowie Qiang Xiaolu, He Jianjun, Wu Di, Jia Tianxi	
Uraufführung	17. Mai 1988, Cannes
Format	35 mm, Farbe
Länge	118 Minuten

Inhalt

Gegen Ende der Kulturrevolution (1966-76) wird Lao Gan, ein gebildeter junger Mann aus der Stadt, der sieben Jahre zur Umerziehung auf dem Land arbeiten mußte, zum Dorfschullehrer ernannt. Nun ist er König der Kinder, wie man Lehrer im alten China nannte. Seine Schüler sind Bauernkinder, die Lesen und Schreiben bisher allenfalls durch stures Abschreiben von Propagandaschriften gelernt haben. Lao Gan führt eine neue Art von Pädagogik ein, die auf gegenseitigem Vertrauen und freier kreativer Entfaltung beruht. Doch seine Methoden werden von offizieller Seite als nicht linientreu abgelehnt; Lao Gan wird entlassen...

Der Regisseur über seinen Film

Einige sagen, die Kulturrevolution habe die Kultur zerstört. Ganz offensichtlich ist dies wahr. Viele Kulturgegenstände wurden zerstört. Aber in der Art, wie sie unser Denken und Verhalten beeinflusste, kann die Kulturrevolution auch als eine pervertierte Erscheinungsform der Zivilisation gesehen werden, die sich umfassend in jedem Individuum verwirklicht hat. Ob es die kultähnliche Verehrung der Führer war, die Verachtung und Zerstörung der Menschenrechte, so war das nur eine Wiederholung der Geschichte. Wiederholung ist ein wichtiges Merkmal der chinesischen Kultur. DER KÖNIG DER KINDER drückt meine eigenen Ansichten über die Bürde unserer Zivilisation aus. Das

Verbrennen des Waldes am Ende summiert das, was ich denke. "Kopiert nichts, nicht einmal das Lexikon." "Verlaß Dich auf Deine eigene Kraft" ist der Wunsch und die Erwartung, die ich an mich selbst richte. Der Film beschreibt nicht die sozialen Konflikte, die während der Kulturrevolution ausbrachen; ich schildere nur das Klima jener Periode durch die Filmsprache. Die Metaphern von Bergen und Wäldern, Nebel und dem Geräusch fallender Bäume scheinen mir ausreichend, um ein Bild des damaligen Chinas zu beschwören. (Chen Kaige)

Über den Regisseur und seinen Film

Den Namen Chen Kaige, Regisseur von KÖNIG DER KINDER, verbindet man in China mit einem inzwischen schon zu einem Markenzeichen gewordenen Schlagwort: 'Die fünfte Generation der Filmemacher.' Chen Kaige ist sozusagen ihr Vorreiter. Als 1985 sein Film *Gelbe Erde* zum erstenmal in Europa gezeigt wurde, war er auf einen Schlag bekannt. International und natürlich in China, wo sein Film, Abschlußarbeit an der Pekinger Filmhochschule, zunächst verboten war. Die fünfte Generation, also die jungen Regisseure, die ihre Jugend in der Zeit der Kulturrevolution erlebten, weitab von den städtischen Zentren, beschäftigt mit Feld- oder Aufbauarbeit, ohne Möglichkeit mit schulischer oder weiterführender Ausbildung - diese jungen Filmemacher besuchten, wenn überhaupt, erst spät die Filmhochschule, alle bereits über dreißig Jahre alt. Ihre Filme markieren eine neue Richtung im chinesischen Filmschaffen. Das waren nicht die Filme, die 'endlich' ein bißchen Unterhaltung in das chinesische Filmeinerlei brachten, fast ein Jahrzehnt gab es nur sogenannte 'Modellfilme', dies waren auch nicht die bei den Behörden so beliebten 'Reformfilme'. Die Filme der fünften Generation waren Filme, die sich in erster Linie mit dem Bewußtsein der Chinesen auseinandersetzten. *Gelbe Erde* zeigte uns zum ersten Mal ein ganz anderes China. Nicht die Volksrepublik, die sich gerne als ein im Aufschwung befindliches Land darstellt, sondern ein armes Land, ein Land der Bauern in abgeschiedenen Gegenden, wo alte Sitten und Traditionen noch eine große Rolle spielen.

Die Reaktion auf *Gelbe Erde* im Ausland: Man war angenehm überrascht von dem sensibel fotografierten Porträt einer Bergbauernfamilie und noch mehr war man begeistert, daß es Chen Kaige gelungen war, einen in China längst vergessenen Stil aus den 30er Jahren wiederzubeleben, den Neorealismus. Der überaus genaue Blick auf einen kleinen Ausschnitt der Realität, dem es gelingt, das Ganze zu zeigen.

Die Reaktion in China: Unverständnis und gähnende Langeweile bei den Kinogängern, Begeisterung bei den Intellektuellen und Filmschaffenden, Skepsis und Kopfschütteln bei den Filmbürokraten. So wollte man sich im Ausland nicht präsentieren, bloß keine Rückständigkeit, lieber Filme, die den Fortschritt dokumentieren. Klar ist, daß diese jungen Regisseure genau wissen, was sie sehen, denn dort, auf dem Land, haben sie lange gelebt und gearbeitet. Vordergründig herrscht dort die Landreform mit all ihren Folgen, Reichtum in manchen Fällen, auf jeden Fall aber der schnelle Yuan, den man sich durch geschickten Handel leicht verdienen kann. Im Hintergrund aber ein unumstößliches Gebäude alter Werte und Vorstellungen aus dem Konfuzianismus. Das fängt mit dem absoluten Gehorsam dem männlichen Familien-

oberhaupt gegenüber an und hört mit dem Rufmord an manchen Außenseitern oder Abweichlern in der Dorfgemeinschaft auf. Nur dem plötzlichen internationalen Erfolg Chen Kaiges ist es zu verdanken, daß er und seine Kollegen weitermachen konnten, die Filme dieser Regisseure sind nicht mehr einfach wegzudiskutieren. So werden sie in China heute also geduldet, wenn auch nicht verstanden und schon gar nicht geliebt. So ist es auch wieder mit Chen Kaiges neuem Film KÖNIG DER KINDER, in den chinesischen Kinos lief er kaum länger als eine Woche. Das Thema ist ähnlich wie in *Gelbe Erde*, der Stil ist noch ausgereifter. Chen ist der erste chinesische Regisseur, dessen Filme die perfekten Fähigkeiten der chinesischen klassischen Malerei widerspiegeln. Seine Kameraführung ist die eines Malers, der sich stumm, ja fast demütig in die Natur begibt, wartet und nur schaut. So konnte es ihm gelingen, an einem einzigen Ort, auf einem Berg im Südwesten Chinas zu drehen und eine Fülle von Bildern zu finden, von denen keines dem anderen gleicht. Lao Gan, die Hauptfigur in KÖNIG DER KINDER, ein junger Mann Mitte zwanzig, arbeitet wie viele seiner Altersgenossen in den Jahren der Kulturrevolution (1966 bis 1976) auf dem Lande. Er gilt als 'gebildet', weil er kurz vor dem Ausbruch der Kulturrevolution noch ein Jahr die höhere Schule besuchen konnte. Deshalb schickt man ihn als Lehrer in ein abgelegenes Dorf. Beim Abschied von seinen Freunden in der Landkommune wird eines bereits ganz deutlich, ein Zentralthema des Films: Bildung, die Chance zur Bildung zählt in China zu den höchsten Gütern. Lao Gan wird von seinen Freunden beneidet, bewundert, ähnlich wie später der kleine Wang Fu, einer seiner Schüler, dessen Vater ein einfacher Landarbeiter ist. Der verehrt seinen Sohn, weil er in die Schule gehen darf. Die Krux an diesem Bildungshunger in China ist allerdings, und auch davon erzählt der Film, daß auch heute noch viel oder wenig Bildung in der gesellschaftlichen Hierarchie nicht das Entscheidende ist. Der ungebildete Bürokrat darf Lao Gan später als Lehrer entlassen, weil er der Vorgesetzte ist, der alles ist in China. Der kleine Sohn Wang Fu schreibt zwar jeden Abend Seite für Seite des einzigen im Dorf vorhandenen Buches ab, weil er lernen will - nach konfuzianischen Regeln steht er aber dennoch weit unter seinem Vater und noch viel weiter unter den Kadern und Bürokraten, die über die Belange der Dorfgemeinde entscheiden und vielleicht Analphabeten sind; deren Prozentsatz liegt in China heute noch bei rund 24 Prozent. Der junge Lehrer ist mit einer deprimierenden Situation konfrontiert: Die Kinder, äußerst lernwillig, ja begeistert, endlich einen neuen jungen Lehrer zu haben, besitzen weder Schulbücher noch Papier. Überhaupt sind die Lebensbedingungen hoffnungslos: Durch die Willkürherrschaft der Kulturrevolution sind alle kulturellen Werte so gut wie zerstört. Das Leben ist armselig, die Dorfgemeinschaft vom Leben abgeschnitten. Mit großem Elan versucht Lao Gan seine Aufgabe zu bewältigen, aber er scheitert - die alteingesessene Dorfbehörde befindet seinen Unterrichtsstil für zu freizügig und modern, er wird in seine Landkommune zurückgeschickt. Allein schon die Tatsache, daß es diesem jungen Lehrer gelungen ist, den Kindern ihr Untertanen-Verhalten - Arme während des gesamten Unterrichts auf dem Rücken, Aufstehen, wenn man mit dem Lehrer spricht - abzugewöhnen, muß jeder Behörde ein Stein des Anstoßes gewesen sein.

Wichtig ist zu wissen, daß die Situation heute noch weitgehend so ist. Erst vor drei Jahren wurde die Grundschulpflicht in China gesetzlich verankert, in vielen abgelegenen Gegenden gibt es nach wie vor keine Schulen, und wenn, werden sie nicht besucht. Die Bauernfamilien brauchen ihre Kinder für die Feldarbeit. KÖNIG DER KINDER ist dennoch nur vordergründig ein Film über die katastrophale Bildungssituation in China. Im Grunde geht es um etwas anderes. Neben der Tradition der großen chinesischen Filme der dreißiger Jahre interessiert den Regisseur die älteste chinesische Philosophie, der Daoismus - das Mitgehen des Menschen mit dem Lauf der natürlichen Welt, deren Prinzi-

pien wir im strömenden Wasser und im Feuer erkennen, die dann verewigt oder eingemeißelt im Gestein und im Holz, später in vielen Formen menschlicher Kunst, erscheinen. Der Vorspann zu seinem Film läuft vor uns ab wie ein Rollbild, die Schriftzeichen sind in Stein eingraviert. Die erste Kameraeinstellung von KÖNIG DER KINDER demonstriert das Prinzip des Dao, die Harmonie der Natur, das Komplex der Natur. Der Schauplatz der Filmerzählung, eine mit Bambus gedeckte Holzhütte auf einem Berg, die Schule, wird in vier Überblendungen gezeigt, die Tageszeiten. Dieses Prinzip, den Kreislauf der Dinge, das Gesetz der Natur - das greift Chen Kaige immer wieder auf. Auch dann, wenn er seinen Schülern eine Geschichte erzählt, die mit "Es war einmal" beginnt und immer wieder von vorne anfängt. Ähnlich, wenn ein Schüler einen Erlebnisaufsatz vorliest, der nur aus drei Sätzen besteht: Er steht auf, er geht einen langen Weg zur Schule, er ist in der Schule, er geht nach Hause. So ist das Leben. Die Natur diktiert die Abläufe, eine Uhr hat er nicht, die braucht er aber auch nicht. Daß Chen Kaige die Schule als Mittelpunkt dieser kreisförmigen Bewegung des Lebens gewählt hat, ist kein Zufall. An keinem Beispiel läßt sich besser aufzeigen, wo der Hemmschuh für Chinas derzeitige Probleme mit der Reform liegt. Nicht nur die Autoritätsgläubigkeit bremsen den Fortschritt, auch die Willkür der Behörden. Als Grund dafür, warum die Kinder keine Schulbücher haben, heißt es: Papierknappheit. Schließlich wirken sich die Fehler der Politik der Kulturrevolution bis heute aus: Die Generation der Dreißig- bis Vierzigjährigen, zu denen der Regisseur selbst gehört, bezeichnet man heute als die verlorene Generation, weil die meisten von ihnen ungebildet sind und mit den heute gestellten Forderungen nicht mithalten können. Viele sind arbeitslos. Viele sind auch heute noch geprägt von einer gleichgültigen Haltung gegenüber der eigenen Umgebung, gegenüber den Dingen. Ein Beispiel: Das Zimmer, in das Lehrer Lao Gan einziehen soll, ist eine Bruchbude, bei der kleinsten Berührung krachen die Möbel zusammen, alles ist von Staub überzogen. Der deutsche Kinobesucher hält diese Szene im Film für einen slapstickartigen Scherz. Tatsache ist aber, daß man heute noch Büros dieser Art in China vorfindet. Eigeninitiative hat in dieser Gesellschaft noch keinen Raum. Lehrer Lao Gan, der, weil es keine Bücher gibt, eigene Texte schreiben läßt, auch selbst Lehrmaterial phantasievoll entwickelt, wird entlassen. Das geht zu weit, schließlich gibt es ja Vorschriften. So wird die zentrale Geschichte des Films, in der es um einen Berg geht, auf dem ein Tempel steht, in dem ein Mönch wohnt, der Geschichten erzählt, zur Geschichte des Lehrers Lao Gan: Es war einmal ein Berg, auf dem Berg stand eine Schule, in der Schule unterrichtete ein Lehrer und was unterrichtete er? Es war einmal ein Berg...

Noch viele Versuche werden nötig sein, China aus seiner Rückständigkeit zu befreien, viele Einzelkämpfer werden dabei verschlissen werden, der Kreislauf der Dinge wird sich weiter gleichmäßig drehen.

Zhou Xiao Dong/ Sabine Heimgärtner-Zhou

Biofilmographie

Chen Kaige, geb. 12. 8. 1952 in Peking. Sein Vater Chen Huaikai ist Regisseur des Filmstudios Peking. Während der Kulturrevolution auf einer Gummibaum-Plantage tätig. Zwei Jahre später Armeedienst. 1975 Rückkehr ins Zivilleben und Arbeit in den Labors des Filmstudios Peking. 1978-82 Studium am Filminstitut in Peking. Drehte 1984 seinen ersten Spielfilm (*Huang Tudi*). Lebt z.Zt. als Stipendiat in New York.

Filme:

- | | |
|------|--|
| 1980 | <i>Farewell to Yesterday</i> (Fernsehfilm) |
| 1984 | <i>Forced Take-Off</i> (Fernsehfilm) |
| | <i>Huang Tudi</i> (Die gelbe Erde) |
| 1985 | <i>Da Yue Bing</i> (Die große Parade) |
| 1987 | HAI ZI WANG |